

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuzeit Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Anzeigen
Kosten die einseitige Kolonellseite
oder deren Raum 15 Pfg.
Für auswärtige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 60 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 60 Pfg., mit Bringer-
lohn 70 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postfachkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 110.

Dienstag, den 17. September 1918.

26. Jahrgang

Das erwachende Burenvolk.

Von Prof. Dr. Albrecht Wirth.

Um 1780 war das einheitliche Burenvolk erwacht. Seit 1806 jedoch geriet es unter britische Herrschaft. Hinfort war der gefährlichste Gegner des kleinen und schwachen Volkstums, das sich kaum am Tageslicht gedrängt hatte, das damals noch keine hunderttausend Seelen umfaßte, der britische Imperialismus. Im Jahre 1835 entzogen sich die nördlichen Buren durch den großen Trek dem englischen Joche und siedelten jenseits des Oranje und des Baal. Die unerfährlichen Briten folgten jedoch nach. Ein erster Burenkrieg entbrannte. Er wurde durch den Sieg von Sir Harry Smith bei Boomplaats 1848 entschieden. Da jedoch die Engländer vorläufig keine Vorteile in dem öden „Weldt“ erblicken konnten, gaben sie Oranjesaat und Transvaal den Buren zu unabhängiger Verwaltung zurück. Dann kamen wieder andere Zeiten. Der Imperialismus d'Israel führte zur Besetzung des Transvaals 1877.

Der zweite Burenkrieg brach aus und führte zum entscheidenden Siege der Buren am Majubaberge 1888. Die Unabhängigkeit der Transvaaler wurde wiederhergestellt, und damit hatte es eine Zeitlang sein Bewenden. Der dritte Krieg, 1899—1902, wurde bereits gegen das Gesamtburenvolk ausgefochten. Bedingt durch den verbotenen Eigensinn zweier Männer, Jouberts und Cronjes, ging der Streit für die Afrikaner unglücklich aus.

Der vierte Krieg war 1914. Ihn entfachten zum Teil die Feldherren und Politiker, die sich schon ein halbes Menschenalter zuvor gegen die Engländer ausgezeichnet hatten. Allen voran Delarey. Er wurde erschossen. Bis heute ist es ungewiß, ob es ein Mordmord oder, wie die Feinde sagen, ein Versehen war. Die Häupter der Aufständischen wurde nun Bevers, Kommandantgeneral aller südafrikanischen Streitkräfte, und Christian Dewett, der Minister des Kleinrieges. Ihnen schloß sich Maritz an, der bald nach Ausbruch des Weltkrieges nach Deutsch-Südwestafrika ging.

Der militärische Verlauf der Erhebung der Buren, die sich mit der Verteidigung unserer Kolonie befaßt, ist bekannt. Weniger klar sind die politischen Begleitumstände. Erstens sind die Verhältnisse in Afrika überhaupt recht verwickelt, und zweitens lassen die Engländer nur spärliche Nachrichten durch. Wir können demgemäß nur in großen Linien zeichnen. In der Hauptsache bestanden drei Parteien: eine imperialistische, deren Führer Botha und Smuts sind, eine nationalistische, die als Vorkämpfer den früheren Präsidenten des Oranjesaates, Steyn, sodann Herzog und Venter, ferner, während einer ihrer tatkräftigsten Führer, der genannte Bevers, im Baal bei der Verfolgung ertrunken ist, endlich eine dritte Partei, die zwischen den anderen noch unschlüssig hin- und her schwankt.

Von jeher hat es Imperialisten bei den Buren gegeben. Der bedeutendste war in früherer Zeit Hofmeyer. Er zeigte bereits, daß die Buren, wenn sie sich einmal ins englische Fahrwasser begeben, sofort das Steuerruder an sich reißen. Er war die hervorsteckendste Persönlichkeit auf dem Kolonialkongreß von Toronto 1893, gerade so wie Botha der meist umjubelte Mann bei dem Kolonialkongreß in London 1906 gewesen ist und wie gegenwärtig Smuts eine maßgebende Stimme im höchsten Rate des britischen Reiches im Privy Council besitzt. Hofmeyer entwarf als erster die Grundlagen zu einem britischen Zollverein. Wenn man sich füglich darüber wundern mag, daß die Buren nach so vielen Unbilden und Leiden, die ihnen England zugefügt hat, nicht nur verhältnismäßig gestimmt sind, sogar angeregt und herausfordernd für die Erweiterung Weltbritanniens eintreten, so mag man an ähnliche Beobachtungen bei den Maharadschas Indiens, wie bei den Franzosen Kanadas erinnern. Wir dürfen uns durchaus nicht einbilden, wie wir das um die Wende des Jahrhunderts getan haben, daß die Buren schlau und ohne weiteres deutschfreundlich seien. Wir dürfen jedoch auf der anderen Seite Entwicklungen betonen, die zugunsten des Deutschums ausfallen können. Dazu gehört aber zweifellos der wachsende Nationalismus in Südafrika, der seit einigen Monaten eine uns hochwillkommene Frucht, nämlich einen merkwürdigen Engländerhaß zur Reife gebracht hat.

Schon im April 1917 erklärte Venter, Professor in Pretoria, es sei besser, wenn Südwes bei Deutschland verbleibe. So könne die weiße Bevölkerung

verhärtet werden; sonst rissen die Schwarzen die Herrschaft an sich. Südafrika habe für hundert Millionen Weißer Platz; jetzt aber seien erst zwei Millionen vorhanden. Von England allein könne die zu erstrebende Vermehrung unmöglich erwartet werden. Hier legen wir den Finger auf die Hauptursache der gegenwärtigen Bewegung: „Sonst würden die Schwarzen die Herrschaft an sich reißen.“ Das ist das Um und Auf der Buren, ist ihr Lebensinhalt, und im wahrsten Sinne des Wortes verstanden (da sie die Hottentotten und Bantu den Amalektern und Edomiten gleichstellen), ihre Bibel und ihr Evangelium, die Lehre, daß unbedingt der Schwarze zu Boden gehalten werden muß. Der Afrikaner unterscheidet zwischen Weißen, Weißen Menschen, und Schweiß, schwarzen Geschöpfen, die mithin keine Menschen sind. Der Afrikaner befürchtet aber, und, wie der Weltkrieg aufs deutlichste offenbart, mit vollem Recht, daß die so notwendige Bevormundung der Schwarzen, auf die das Burenvolk eingeschworen ist, durch die Engländer unterbrochen, wenn nicht gar aufgehoben werde. Infolgedessen hat sich denn auch die gemeldete dritte Partei in jüngster Zeit der nationalistischen beträchtlich genähert. Vereint gehen beide gegen den weißen, feindlichen Standpunkt, gegen die ganze Kolonialisierungsart der Briten vor. Die letzten Nachrichten lauten für England ungemein bedrohlich. Ob aus der gespannten Lage freilich ein fünfter Burenkrieg hervorgehen werde, mag einstweilen fraglich erscheinen. Steyn und Herzog sind besonnen, vorsichtige Männer, und alle Buren haben durch bittere Erfahrungen gelernt zu schweigen und zu warten, bis genügende Aussicht zum Erfolg winkt und dann endlich die Stunde zum Handeln kommt.

Die Entente lehnt ab.

Amerika will Gewalt bis zum Äußersten.

Der Vertreter der „Associated Press“ in Washington telegraphiert:

Die amtliche Ansicht der amtlichen Kreise in Washington gegenüber dem österreichisch-ungarischen Vorschlag auf eine Friedensbesprechung ist folgende: „Österreich-Ungarn ist im Zusammenbrechen, und anstatt die Zeit mit Friedensgesprächen zu vergeuden, das schlimmer als nutzlos sein würde, ist jetzt die richtige Zeit, es aus härteste zu treffen. Gegenüber dem österreichisch-ungarischen Angebot ist nur eine Antwort möglich, und das ist der Schlußsatz aus Wilsons Rede in Baltimore im April: „Gewalt! Gewalt bis zum Äußersten! Gewalt ohne Beschränkung und Begrenzung!“

Mißdeutung der Durlan-Note.

Die österreichische Friedensnote hat in der gesamten Schweiz allerleibhaftig Teilnahme hervorgerufen. Die einzige Zeitung, die schon in der Lage ist, ihre eigene Meinung kundzugeben, ist die „Zürcher“. Sie schreibt: „Es handelt sich also nicht um einen wirklichen Friedensvorschlag, sondern um eine einfache Anregung. Immerhin bietet die Wiener Geste ein interessantes Symptom. Wie auch die übrigen leicht zu erratende Antwort der Entente lauten wird, man kann sagen, daß diese Einladung, ihrer Phrasen entkleidet, klar bedeutet: „Die Partei ist verloren!“ (1) So erhält der Sieg der Alliierten zum erstenmal die offizielle Weiße ihrer Gegner. (17)

Die Feinde, die am eigenen Körper fühlen, wie stark Deutschland noch ist, werden vielleicht weniger zuversichtlich urteilen. Ganz gewiß fließt in Deutschland niemand aus der Note das Eingeständnis des Besiegten heraus.

Wer ist der Stärkste?

Nicht der, der am lautesten schreit.

Die Engländer und Franzosen arbeiten mit dem großen Mund, dem Bluff, der Einschüchterung. Andere aber vertrauen lieber der ruhigen Kaufmannsart, nur eben soviel zu fordern, wie man haben will, daran aber festzuhalten. Man kann wohl sagen, daß nach vier Kriegsjahren mit ungeheurem Kriegsgetöse und Vernichtungsgetöse durchaus nicht der der Stärkste ist, der am lautesten schreit. Der andere, der fest steht wie ein Fels, ehrlich sagt, wofür und warum er kämpft, von dem für recht und notwendig Erkenntnis aber keinen Schritt abgehen will und wird, der eher als der wirklich Stärkste gelten. Er läßt den Geschäftsgegner immer weiter in seinen Bedingungen herabgehen und bleibt auf seinem Gebot fest und unerschütterlich.

Man weiß bei uns nach den letzten Kundgebungen, worum es geht, und was man will. Der Krieg ist reif geworden für solches Wissen. Nun aber ist

es des Deutschen Art, aus seinem Herzen keine Wurzgrube zu machen, sondern zu sagen, was er denkt und was er will. Es ist nicht deutsche Art, den Gegner zu blaffen, zu täuschen; wie diese Worte nicht deutsch sind, ist ihr Sinn auch nicht deutsche Art. Und damit haben wir zugleich die Erklärung, warum die feindlichen Regierungen mehr fordern, als sie durchsetzen zu können wirklich hoffen dürfen, und warum ihre Völker trotzdem unter solcher Parole mitgehen. Es ist der verschiedene Volkscharakter, der dies erklärt. Die Franzosen brauchen stark tönende Ziele, lustige Schlösser und Himmelspiegelungen, die sie über die rauhe Wirklichkeit hinwegheben: die Engländer aber haben sich in ihre einmal veränderten weltpolitischen Ziele festgebissen und kommen bei ihrer bekannten Fähigkeit so leicht nicht davon los.

Die feindlichen Regierungen haben deshalb auch nicht den Mut gehabt, auf das unverbindliche österreichische Angebot einzugehen. Die feindlichen Völker, die genau so den Frieden herbeisehnen wie wir, glauben noch an einen Siegfrieden, weil ihre Regierenden sie in diese Hoffnung gewiegt haben. So muß also der Krieg weiter gehen, bis der Feind endlich aus seinem Traum erwacht und erkennt, daß sein Vernichtungswille ein unerreichbares Ziel erstrebt.

Die Friedenshoffnung der Züricher Bärse.

An der Züricher Frühbörse trat am Montag eine Besserung der Wechselkurse der Kriegsführerstaaten in Erscheinung, und zwar erhöhte sich der Kurs der Devisen Berlin von 67,75 auf 71,50 Fr. und der Devisen Wien von 37 auf 41,50 Fr. Die Devisen der Ententestaaten konnten sich nicht in dem gleichen Maße erholen, waren aber auch höher.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 16. September. Amtlich. (SWB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Bochn.

In der Ost-Niederung und südlich vom La Bassée-Kanal führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch.

Zwischen Havrincourt und Epéhy am frühen Morgen heftiger Artilleriekampf, dem bei und südlich von Havrincourt feindliche Teilangriffe folgten. Der Feind wurde abgewiesen. Tagsüber blieb die Gefechtsintensität in mäßigen Grenzen. Nordöstlich von Vermand, am Holnon-Walde und bei Esigny-le-Grand Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Dentzger Kronprinz.

Heftige Kämpfe zwischen Ailette und Aisne. Nach vergeblichen Vorstößen am frühen Morgen brach der Feind am Abend erneut zum Angriff vor. Im allgemeinen wurde er abgewiesen; er hat die Einbruchsstelle aus den Kämpfen der Vortage etwas erweitert und sagte im Südteil von Bailly-lez-Compiègne Aisne und Vesle blieb die feindliche Infanterie untätig. Wir säuberten die aus den Kämpfen vom 14. 9. noch zurückgebliebenen kleinen Franzosenester.

Heeresgruppe Gallwitz.

Von der Cotes-Vorraine bis zur Mosel lebte der Artilleriekampf am Abend zeitweilig auf. Vor unserer neuen Stellung entwickelten sich mehrfach heftige Infanteriegefechte, in denen wir Gefangene machten. Am Abend stand der Feind etwa in der Linie Fresnes-St. Hilaire-Daumont-Nemercourt und im Walde von Nappes.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Vorstöße des Feindes an der lothringischen Front wurden abgewiesen.

Als Vergeltung für das fortgesetzte Werfen deutscher Städte wurden auf Paris in vergangenem Nacht durch die Bombengeschwader 22 000 Kilogramm Bomben abgeworfen.

Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge und 15 Zersplitterballone ab.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 16. Sept. Amtlich wird versandt: Bei Mori und auf dem Monte Cimone wurden feindliche Patrouillen abgewiesen. In den Sieben Gemeinden scheiterten mehrere italienische Vorstöße. Im Trental drückte der Feind unsere Feldmachenslinien etwas zurück. Im albanischen Küstengebiet versuchten die Italiener vergeblich, uns den Raumgewinn der letzten Tage wieder zu entreißen.

Der Chef des Generalstabes.

Die Sicherung des albanischen Erfolges.

Die Österreichischen in Albanien unter dem Oberbefehl des Generalobersten Freiherr v. Pflanzer-Baltin kämpfenden Streitkräfte haben neue wichtige Erfolge erzielt. In dem zu einer Höhe von 2400 Metern aufragenden Tomorogebirge zum Angriff übergehend, gelang es den Truppen, sich beherrschender Stellungen auf diesem Gebirgszuge zu bemächtigen. Die Eroberung der wichtigsten Höhen sichert den Besitz der Linie Hiert-Berat. Damit werden die von feindlicher Seite anlässlich der italienischen Anfangserfolge in Albanien gehegten Hoffnungen auf eine durch Wiedergewinnung der serbischen und montenegrinischen Territorien mögliche Neuaufrichtung der Balkanfront zunichte. Der Versuch der feindlichen Heeresleitung, für jene Erfolge, die ihr westlich der Adria verjagt blieben, auf der Ostseite Ersatz zu finden, hat zu einem vollen Misserfolge geführt.

Ereignisse zur See.

Ein Personendampfer torpediert.

Aus London wird gemeldet: Der „Unioncastle“-Dampfer „Galway Castle“ (7988 Tonnen), der Dienstag von England nach Südafrika abgefahren ist, ist am Donnerstag morgen torpediert worden. 34 Mann der Besatzung und 120 Passagiere werden vermisst. Der südafrikanische Eisenbahnminister Burton wurde gerettet. Hunderte wurden durch Rettungsboote bei stürmischer See südlich Plymouth gelandet. Die Gesamtzahl der Passagiere an Bord belief sich auf 800.

Die „Unioncastle“-Linie betreibt die ständige Verbindung zwischen London und Southampton über Madetra nach Kapstadt. „Galway Castle“ ist ein ganz neues (1911 erbautes), schönes, und besonders modern und luxuriös eingerichtetes Schiff der Gesellschaft.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Hindenburg in der besseren Lage.

Der österreichische Kriegeminister v. Stöger-Steiner erklärte zur Lage an der Westfront, daß die Initiative nach wie vor bei den Deutschen verbleibe, und zwar in taktisch vorteilhafterer Art, da die empfindlichen Ausbuchtungen der großen Front wegfallen. Nun stehen beide Parteien vor neuen Entschlüssen. Ich glaube, man braucht kein Strategie zu sein, um mit einem Blick auf die Karte zu erkennen, daß unsere Bundesgenossen hierbei den hoffnungsvolleren Einsatz haben.

Dann schaffen wir's!

Dem Hauptauschuss nationaler Arbeiter- und Berufsverbände Deutschlands ist auf ein Jubiläumstelegramm, das er anlässlich seiner 8. Jahrestagung in Dortmund an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg gesandt hat, nachstehende Antwort zugegangen: „Ich danke herzlich für Ihre erhebende Kundgebung. Möge Ihr Gelübde zum Durchhalten in dem uns ausgezwungenen Kampf um unser Dasein und für unsere Zukunft jedem Deutschen zur heiligen Ueberzeugung werden: dann schaffen wir's! Generalfeldmarschall v. Hindenburg.“

Wie gibt der Feind unsere Heeresberichte wieder?

In der deutschen Presse wurde letzter Zeit des öfteren darauf hingewiesen, daß man den feindlichen Heeresberichten nur mit großem Mißtrauen gegenüberzutreten darf. Die Entente weiß, daß die deutschen Zeitungen die feindlichen Berichte ohne jede Kürzung und meist ohne besonderen Kommentar wiedergeben. Natürlich ist es so der Entente möglich, durch geschickte Aufmachung, durch Uebertreiben und Verherrlichung ihrer Erfolge auf die Stimmung in Deutschland einzuwirken. Die Absicht, das Vertrauen zu den deutschen Berichten im Inland zu erschüttern, ist deutlich genug.

Die Entente-Pressen verfahren nicht gleichermassen mit den deutschen Berichten, wie wir mit den ihrigen. Sie verfolgen das Prinzip, deutsche Erfolge entweder ganz zu verschweigen oder wenigstens zu verkleinern.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford. Deutsch von M. Walter.

10) (Nachdruck verboten.)

Nur ein Gedanke bedrückte ihn, und zwar in einer Weise, die ihn zuweilen mahnend und schmerzhaft machte. Er lebte nämlich in beständiger Furcht, sein Freund könne den Verlust seines Dokumentes entdecken. Ein Felsling war Selwyn keineswegs, aber das Bewußtsein, sich einer unehrenhaften Tat schuldig gemacht zu haben, erschütterte doch einigermaßen sein Selbstvertrauen. Zudem sagte er sich, daß Fanning, der sein Geheimnis so sorgfältig gehütet hatte, außer sich sein würde, falls er das Verschwinden des Papiers bemerken und zu der Ueberzeugung gelangen sollte, daß er mit kaltsblütiger Ueberlegung beraubt worden sei. Das einzige blieb, ihm weiszumachen, er habe das Blatt im Fieber zerrissen, doch auch diese Ausrede erschien Selwyn jetzt nicht als besonders stichhaltig; ja, er fürchtete sogar, sein Genosse könne scharfsichtig genug sein, zu erkennen, daß diese Erklärung eine Lüge war. Würde er dann nicht in wilden Zorn geraten, vergessen, daß Selwyn ihm das Leben gerettet, und darauf sinnen, Rache zu üben an dem Manne, der so schändlich an ihm gehandelt hatte?

Je mehr Selwyn an all dies dachte, desto unbehaglicher fühlte er sich, und er hätte viel darum gegeben, hätte er seine Tat ungeschehen machen können.

Für seine eigene Beraubung fand er keine Erklärung. Der Verdacht, den er anfangs gegen die beiden Raffen gehabt, erwies sich als grundlos, und die Annahme, ein Affe habe sich an das offene Fenster geschlichen und Selwyn das Papier entwischt, entbehrte jeden Anhaltes.

Unter diesen Umständen war es begreiflich, daß der Engländer sich fragte, ob seine innere Unruhe Fanning noch nicht aufgefallen sei, ob dieser nicht schon bereit habe, seinen Schatz mit ihm teilen zu wollen. Fast glaubte er es, denn seit jenem ersten Male hatte Fanning das Thema nicht wieder berührt und war jedem Versuch Selwyns, ihn auszuforschen, geschickt ausgewichen.

Der Verkehr zwischen den beiden Männern gestaltete sich äußerlich durchaus freundschaftlich, und obgleich sie

dem vorgehen nach werden zwar die deutschen Originalberichte wiedergegeben, in Wirklichkeit aber sind es nur Teile, entstellte Bruchstücke der deutschen Berichte. Durch Streichung und geschickte Umstellung werden sie so frisiert, daß schließlich ein Ententeerfolg herauszu-
lesen ist.

So werden in der englischen Presse grundsätzlich die Angaben über unsere Fliegererfolge weggelassen, wie z. B. die Nachricht, daß aus einem gegen unser Heimatgebiet anfliegenden englischen Geschwader fünf Flugzeuge abgeschossen wurden, vollständig unterdrückt war. „Daily Mail“, „Manchester Guardian“, „Daily News“ und „Daily Chronicle“ geben die Heeresberichte wohl wieder, aber stets mehr oder weniger gekürzt und umgearbeitet. Unsere Berichte vom 21., 22. und 23. August (sie betreffen siegreiche Abwehrkämpfe und melden außerordentlich hohe Abschüsse von Tanks) fehlen in der „Daily News“, „Daily Chronicle“, „Daily Telegraph“ und anderen vollkommen.

Die französische Presse behandelt den deutschen Heeresbericht ähnlich. Er wird nur auszugeweiht wiedergegeben, in verschiedenen großen Blättern überhaupt nicht gebracht.

In den italienischen Zeitungen wird der Bericht von den Hauptblättern nur mit Kürzungen, besonders unter Auslassung von Gefangenen- und Beutezahlen wiedergegeben.

Ausbeutung hungernder Kriegsgefangener

Im Offizierslager Regworth sind die Verpflegungsverhältnisse in letzter Zeit so jämmerlich geworden, daß die Gefangenen weder zu geistiger, sportlicher oder sonstiger Tätigkeit mehr fähig sind, sondern meistens vor Schwäche zu Bett liegen müssen. In den Kantinen werden den Gefangenen unerhörte Wucherpreise abgefordert. Der Fonds aus Kantinenüberschüssen, der vom Lagerkommandanten beschlagnahmt ist, ist bereits auf über 20 000 Schilling (Mark) angewachsen. Trotzdem sind auch die aus den Kantinen zu Erpreßpreisen zu erhaltenen Lebensmittel so kärglich, daß sie die Gefangenen nicht vor langsamem Verhungern retten können. Die Verpflegungsrationen selbst sind bereits auf das äußerste ärztlich gestattete Minimum zurückgeschraubt; trotzdem werden sie immer noch von den Kommandanten eigenmächtig gekürzt. — Angesichts solcher Leiden unserer Kämpfer wird England auch in diesem Falle wieder durch Vergeltung gezwungen werden müssen, dieses langsame Vordervorgehen unverzüglich einzustellen.

Amerika kann nicht auch Kohlen senden.

Der englische Parlamentarier Sir Charles Seely führt in „Daily News“ an, daß nach Angabe des Kohlenkontrollrates die diesjährige Kohlenförderung ein Defizit von 30 Millionen Tonnen aufweisen werde. Mit den bisherigen Methoden der Einschränkung des Kohlenverbrauchs riskiere die Regierung den industriellen Zusammenbruch in England und bei den Alliierten, welcher den ganzen Erfolg der Kriegsanstrengungen im Augenblick des Sieges in Frage stellen könne.

Der amerikanische Arbeiterführer Gompers, der zum Zweck der Kriegsbeihilfe in England wirkt, richtete eine zweite eindringliche Aufforderung zu größter Anstrengung an die Grubenarbeiter, in der er bedeutend sagte, daß Amerika nicht neben Soldaten, Lebensmitteln und Munition auch noch Kohlen zu senden vermöge. Er schloß mit den Worten: Sichert den heutigen Sieg, helfet die Leute von der Front bald heimbringen!

Ausfall der Italiener aus Tripolis mißlungen.

Die Türken berichten von der Afrikafront: In den letzten Augusttagen scheiterten wiederholte Ausfallversuche der Italiener aus den Küstenplätzen Tripolis und Sams. Erfolgreiche Patrouillenunternehmungen führten uns dicht bis an die feindlichen Stellungen. In Tunis überfielen wir eine feindliche Kamelkolonne und erbeuteten 100 Kamele, einige Pferde und Waffen.

den ganzen Tag nichts weiter zu tun hatten, als ihre Pfeife zu rauchen, und zu beobachten, ob der Himmel nicht endlich seine Schleusen öffnen würde, so fehlte es ihnen doch nie an Unterhaltungsmittel. Selwyn war ein gewandter Erzähler, voll Welterkenntnis und scharfer Beobachtungsgabe, der seinem aufmerksam zuhörenden Wirt mancherlei von dem europäischen Leben berichtete, wofür dieser seine oft schauerlich klingenden Abenteuer zum Besten gab.

Eines Abends hatten sie sich nach längerem Gespräche zur Ruhe begeben. Türe und Fenster weit offen lassend, um die erstickend schwüle Luft, die drinnen herrschte, zu mildern. Die Atmosphäre glühte, und es war jene unheimlich bedrückende Stille eingetreten, welche gewöhnlich einem gewaltsamen Ausbruch der Naturelemente vorhergeht.

„Es sieht nach einem Erdbeben aus“, meinte Selwyn. „Oder einem schätigen Gewitter.“ fiel sein Genosse ein. „Wir würden uns auch mit diesem aufreiben geben.“

Bald waren beide eingeschlafen, und Selwyn hatte einen seltsamen Traum. Er sah sich mitten in der Nacht in einer tiefen, felsigen Schlucht, — dem Orte, wo sich Fannings Schatz befand. Und da war es auch, das kostbare „Auge der Nacht“: es funkelte und leuchtete in der Dunkelheit, und sein Bild war wie der eines Vasilisten. Aber Selwyn empfand weder Freude noch Triumph, daß er sein Ziel erreicht; anstatt nach dem glühenden Stein zu greifen, dachte er nur daran, zu entfliehen. Doch er vermochte kein Glied zu rühren; er war wie festgewachsen an dem Boden, — zitternd vor Furcht stand er da. Näher und näher kam das funkelnde Auge. Und jetzt blühte ein zweites daneben auf. Zwei Augen, die glühend auf ihn gerichtet waren! Vor ihm bewegten sich schattenhafte Hände, die einen Bogen hielten, — ihn spannten, — auf ihn zielten mit — mit dem vergifteten Pfeil! Und er konnte sich nicht bewegen, nicht fliehen! Entsetzt!

Mit einem schrillen Pfeifen schwirrte der Pfeil durch die Luft. Ein lautes Bischen und dann war die ganze Schlucht von blendendem Licht erfüllt und —

„Das nenne ich mit knapper Not dem Tode entronnen, Kamerad!“ rief eine laute Stimme. Der Mann war gebrochen. Schweißgebadet fuhr Selwyn in die Höhe, doch der Anblick, der sich ihm bot, machte ihn erst recht er-

Kleine Kriegsnachrichten.

„Der Nordturm der Kathedrale von Reims droht einzustürzen, da er von mehreren Granaten getroffen wurde.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 16. September 1918.

— Die Herzogin von Braunschweig begab sich zu ihrer Mutter, der Kaiserin, nach Schloss Wilhelmshöhe.
— König Friedrich August von Sachsen und Kronprinz Georg sind zu mehrtägigem Besuche des bulgarischen Hofes nach Sofia abgereist.

— Die völlige Einigung zwischen Deutschland und Spanien steht, wie bestimmt verlautet, bevor. Hierzu trägt sowohl der Wille der spanischen Regierung bei, an der Neutralität festzuhalten, wie auch das Entgegenkommen der deutschen Regierung.

— Hertling und Reichstag. Die bisherige Besprechung der Vertreter der Mehrheit mit dem Reichskanzler hat die Bestätigung dafür erbracht, daß Herr v. Bahr seine Rede in Stuttgart in völliger Uebereinstimmung und mit vorheriger Kenntnis aller leitenden Persönlichkeiten des Reiches gehalten hat. Sie hat weiter dazu geführt, daß kein Zweifel, mehr an der Bereitwilligkeit der Reichsregierung bestehen kann, den österreichisch-ungarischen Friedensschritt zu unterstützen. Trotzdem in dieser Beziehung zwischen der Reichsregierung und den Mehrheitsparteien Uebereinstimmung besteht, mußte der Kanzler doch aus dem Verlauf der Unterredung den Eindruck gewinnen, daß die Führer der Mehrheitsparteien, seine nächsten Freunde nicht ausgenommen, äußerst verstimmt sind über die Art und Weise, wie der Reichskanzler das Vertrauensverhältnis zu den Mehrheitsparteien einer starken Belastung dadurch ausgesetzt hat, daß er sie von den diplomatischen Vorgängen der letzten Wochen auch nicht andeutungsweise unterrichtet hat.

Der alsbaldige Zusammentritt des Hauptauschusses wird jetzt von den Mehrheitsparteien gefordert, er wird schon Ende Freitag dieser Woche erwartet.

— Eine Sitzung des Staatsministeriums fand am Montag unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Reichskanzlers Grafen v. Hertling, statt. Es handelte sich wohl um die entscheidende Stellungnahme zu dem am Dienstag wieder beginnenden Verhandlungen des Herrenhausauschusses über das Wahlrecht.

— Dr. Solf beim Jaren von Bulgarien. Staatssekretär Dr. Solf wurde vom Könige in Sofia in Audienz empfangen. Die an Dr. Solfs Aufenthalt anknapfenden Begegnungen werden in politischen Kreisen mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Diese Kreise sind der Auffassung, daß der Grund für Solfs Gegenwart in Sofia über die ihm formell zugeschiedene Sendung (Uebergabe des Geldfonds an das Rote Kreuz) hinausgehen dürfte.

— Sozialdemokratische Aufforderung zum Zurückhalten. In einer in Essen abgehaltenen öffentlichen Versammlung forderte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Landsberg auf, allen Kleinmut, zu dem kein Grund vorhanden sei, zu lassen und mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Es sei seine Ueberzeugung, daß das deutsche Volk sich in diesem Kriege behaupten werde. Gegenwärtig müsse man eine zähe Friedenspolitik betreiben. Ehe der Krieg beendet sei, werde das Fundament zu einer freiheitlichen Entwicklung gelegt sein.

— Eine Erklärung der Alldeutschen. Der Gesamtvorstand des Alldeutschen Verbandes hat in Hannover getagt und eine Erklärung beschlossen. Diese weist den Vorwurf, zum Kriege gehen zu haben, mit Verachtung zurück. Gleich unbegründet und lächerlich sei der Vorwurf, der Alldeutsche Verband verlängere durch seine angeblich überpannten Ziele den Krieg. Die wahren Kriegsverlängerer seien jene, die den englisch-französisch-amerikanischen Setzungen Gelegenheit gäben, von deutschen „Friedensgebläse“ und „Friedensgewinn-

schauern. Mitten im Widerschein eines flammenden Blitzstrahls stand Willem Fanning, eine riesige Schlange am Schwanz emporhebend. Sie war tot, aber der Körper wand sich noch in konvulsischen Zuckungen. Ein mächtiger Donnerschlag erschütterte das Haus und dann herrschte plötzlich ägyptische Finsternis.

„Mendet ein Licht an“, rief Fanning, „doch kommt mir nicht zu nahe! Das Reptil könnte selbst jetzt noch gefährlich sein.“

Wie im Traum gehorchte Selwyn. „Was bedeutet denn das?“ fragte er dann, sich die Augen reibend.

„Das bedeutet, daß Ihr um ein Haar in die Unterwelt gefahren wäret.“ war die Antwort. „Ihr verdankt Euer Leben nur dem Gewitter. Ich erwachte durch den Donner und stand auf, um nach dem Wetter zu sehen. Ein greller Blitz, der das ganze Zimmer erhellte, ließ mich die Schlange bemerken, die sich quer über Eure Beine gelegt hatte. Ohne eine Sekunde zu zögern packte ich sie am Schwanz und erschütterte ihr den Kopf an der harten Tischkante. Da liegt sie nun.“

Sprachlos starrte Selwyn erst auf den toten Schlängentöter und dann auf das greuliche Ungeheuer.

„Babsthaftig, Fanning“, rief er endlich aus, „das war eine beherzte Tat! Auf jeden Fall sind wir jetzt quitt! Gespärr habe ich aber die Nähe des giftigen Reptils, denn mir lag wie ein Alp auf der Brust.“ Und er dachte an den beklemmenden Traum, den er gehabt hatte.

„Es ist eine Cobraschlange“, bemerkte Fanning, das tote Tier zum Fenster hinausschleudern. „Wahrscheinlich spürte sie, daß Regen im Anzuge war und suchte hier ein schützendes Obdach. Und nun, Kamerad, ich denke schlafen können wir doch nicht mehr, also rauchen wir lieber eine Pfeife.“

Mit elementarer Gewalt brach der Sturm los; flammende Blitze zuckten am Himmel auf und trübend rollte der Donner durch die wasserschweren Wollen. Und dann strömte der seit Monaten so heiß ersehnte Regen herab, stetig, unaufhaltsam, ein echter Landregen. Die Dürre war zu Ende, aber — zu spät, denn nach dem Gewitter folgte eine schroffe Abkühlung, die besonders den Schafen und Ziegen (die Angoraziegen ist bekanntlich sehr empfindlich gegen Witterungswechsel) verderblich wurde.

(Fortsetzung folgt.)

sel zu werden und den jeholigen Stadtmannern von einem unüberwindlichen Friedensbedürfnis des deutschen Volkes zu reden. Dieselben Kreise, die, um eine Erweiterung ihrer politischen Macht zu erpressen, die Notlage des Vaterlandes benutzten, Krise auf Krise heraufbeschworen, wüßten dem Unmenschen Verstande reaktionäre innere Politik vor. Dieser Vorwurf sei haltlos.

Reichshilfe für Baukustige. Der Reichswohnungskommissar Staatssekretär Hr. Coels van den Bruggen sprach in Frankfurt a. M. über das Wohnungsgesetz und das Bürgerbauförderungsgesetz. Die Frage der Baukustige stehe vor ihrer baldigen Lösung. Im Prinzip sei sie von der Regierung bejaht. Es sei möglich, daß ein Betrag von 500 Millionen Mark für das Wohnungswesen bereitgestellt werde. Bedingung sei, daß sich das Reich, Staat und Gemeinde darin nach einem noch zu bestimmenden Prozentsatz teilen. Baukustige Gemeinden oder Genossenschaften müßten getrost mit ihren Wünschen an ihn herantreten. Schwierigkeiten mache die Wertberechnung. Man müsse einen Beharrungswert errechnen und feststellen.

Rußland: Entdeckte Verschwörung unter den Sowjettruppen.

! Nach russischen Pressemeldungen wurde im Bereich der vierten Armee eine große Verschwörung aufgedeckt. Der Führer der Uraldivision Strombach bekam ein Angebot von der Entente, die vierte Armee zu verkaufen. Strombach weigerte sich, dies zu tun und brachte die ganze Angelegenheit zur Meldung.

Berandung des Goldschakes.

! In Kasan haben Weißgardisten und Tschekoslovenen sich eines Teiles des Goldes, welches Eigentum der „Räte-Republik“ ist, bemächtigt. Ein Aufruf der Regierung wendet sich an alle Arbeiter und Bauern. Man will versuchen, den Räubern, die das erbeutete Gold über Sibirien nach Japan und Amerika oder über Archangel nach Frankreich und England zu schaffen suchen, wieder abzugeben.

Amerika: Gefängnis für Freiheitsliebende.

! Das amerikanische Bundesgericht in Cleveland (Ohio) verurteilte den Sozialisten Eugene Debs, der viermal Kandidat der Sozialisten für die Präsidentschaft war, wegen Verletzung des Spionagegesetzes zu zehn Jahren Gefängnis. Wie verlautet, hatte Debs in einer Rede zur Widerstandsfähigkeit geraten und versucht, der Rekrutierung Schwierigkeiten zu machen. Debs wurde gegen Bürgschaft freigelassen, solange das Berufungsverfahren schwebt.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 17. September 1918.

Gemeindevertreterversammlung. In der auf gestern Abend anberaumten Sitzung des Gemeinderats waren unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Schmidt die Herren Gemeindevorordneten Schäfer G. H. II und III, Moser, Feing, Stritter, Wehner, Ruder, Gaeßler, Schmidt Chr., Spitz, Westphal, Klein, und vom Gemeindevorstand die Herren Lang und Sanitätsrat Dr. Bayreithal anwesend.

Ueber die Erledigung der Tagesordnung berichten wir das Nachstehende:

1. Bekanntgabe der Genehmigung zur Erhebung der Zuschläge zu den staatlich veranlagten Steuern. Es wurde Kenntnis genommen.
2. Beschlußfassung über Niederschlagung unbebringlicher Gemeindegeldentnahmen. Es kommen ca. 90 kleinere Posten im Gesamtbetrag von 1290 Mk., deren Niederschlagung beschlossen wurde, da die Unbebringlichkeit anerkannt werden mußte.
3. Genehmigung der Eichenholzwirtschaften. Die Holzversteigerungen brachten einen Gesamterlös von 27685 Mk. 09 Pf. Die Preise sind namentlich bei der 1. Versteigerung als sehr hohe zu bezeichnen. Die Genehmigung wurde erteilt.
4. Beschlußfassung über Erhöhung der Beamtengehälter, sowie Gewährung von Kriegs- und Leistungszulagen. Dieser Punkt wurde, den heutigen Zeitverhältnissen Rechnung tragend, erledigt.

Beisetzung. Die sterblichen Überreste der einem furchtbaren Verhängnis zum Opfer gefallenem beiden Zwillingskindern wurden am Sonntag nachmittag auf dem Schiersteiner Friedhof zur letzten Ruhe bestattet. Es war eine ansehnliche Trauerversammlung, die sich eingefunden hatte, und es darf behauptet werden, daß unter den vielen Hunderten Leidtragender sich keiner befand, der aus Neugierde zum Gottesacker gewandert war, nein, es war ein einziger großer Schmerz, der Alle bewegte und Zeugnis ablegte von der großen Anteilnahme, welche die Schiersteiner Einwohnerschaft seit Tagen durchdringt. Der Krieg hat uns hart gemacht und unser Empfinden abgestumpft, denn in wie mancher Familie ist in den letzten Jahren der unerlöschliche Tod eingeleuchtet und hat junges blühendes Leben gemüht. Was aber das Schicksal mit dieser blutigen Trauervergabung bezwecken wollte, das wird uns ewig ein Rätsel bleiben. Niemals vorher wurde eine Familie der Gemeinde von einem gleich schrecklichen Schicksal getroffen. Wie recht hat doch der griechische Weise, der seinem Könige rief: „Niemand darf sich vor seinem Tode glücklich preisen!“ Bis ins Innerste sind die Herzen der Gemeindeglieder erschüttert. Wir stehen vor etwas Unfassbarem und können den Schicksal an, uns, wenn einst unser Stündlein schlägt, vor einem solch grausigen Ende zu bewahren. Die Beisetzung der beiden unschuldigen Opfer vollzog sich in einer schlichten Weise. Herr Pfarrverweser Schreiber brachte in seiner tiefempfundnen Gedächtnisrede zum Ausdruck, daß es nicht Gottes Wille hätte sein können, eine solche Tat zuzulassen. In tiefer Andacht und Ergriffenheit folgten die Leidtragenden, unter denen sich auch die Klassenkameraden des kleinen so früh heimgegangenen Heini be-

finden, den tröstenden Worten des Predigers. Nun ruhen sie aus, die unvergeßlichen hoffnungsvollen Opfer eines irregeleiteten Menschengeschicks. Möge uns das kleine Grab auf dem sich beständig färbenden Gottesacker an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnen. Denn so hart betroffenen Vater, den tiefgebeugten Großeltern und allen leidtragenden Angehörigen möchten wir zum Schluß zurufen: „Noch ist es Tag, da wehre sich der Mann, die Nacht bricht an, wo niemand wirken kann!“

**** Zur bevorstehenden Kartoffelernte.**

Verschiedene Anzeichen in der Natur deuten darauf hin, daß wir wahrscheinlich in diesem Jahre mit einem frühen Winter zu rechnen haben werden. Die kühle, regnerische Willerung der letzten Wochen dürfte auf leichterem Boden die Aussichten der Ernte etwas verbessert, hingegen auf besserem Boden verschlechtert haben. Die Erfahrungen der Vergangenheit lehren allerdings, daß es außerordentlich bedenklich ist, Voraussetzungen für den Ausfall der Kartoffelernte zu machen. Es sei nur daran erinnert, daß noch im September 1916 von verschiedenen Stellen mit einer Kartoffelernte von 48 Mill. To. gerechnet wurde, während sich in Wirklichkeit nachher eine absolute Missernte ergab. Für die diesjährige Ernte läßt sich bis heute nur sagen, daß in den meisten Landesteilen wohl mit einer befriedigenden Ernte, aber nicht mit dem günstigen Ausfall des Vorjahres gerechnet wird. Sollte der tatsächliche Ausfall ein besserer werden, so wäre dies ja im höchsten Grade erfreulich. Es erscheint richtiger, mit einem geringeren Ertrage zu rechnen. Erfahrungsgemäß ist eine geringere Kartoffelernte schwieriger einzubringen wie eine gute, bei welcher der Akkordverdienst zu eifriger Arbeit anregt. Das regnerische Wetter, welches die Ernte, insbesondere auch des zweiten Schnittes der Wiesen- und Futterkähnen, sowie die Herbstbestellung bedeutend verzögert, dürfte den Beginn der Kartoffelernte ebenfalls nachteilig verfallen. Es wird sich also darum handeln, bei spätem Beginn der Kartoffelernte und der Gefahr früherer Fröste in kürzester Zeit die Kartoffelernte zu bergehen. Dies erfordert eine gewaltige Kraftanstrengung des gesamten deutschen Volkes, insbesondere die angestrengteste Aufmerksamkeit der maßgebenden Behörden, welche im Interesse der Volksversorgung alles daran setzen werden müssen, die Kartoffeln aus der Erde zu bekommen. Die Kartoffelandaufschüsse ist überdies nach den amtlichen Angaben gegenüber dem Vorjahre erfreulich gewachsen und dürfte derjenigen des Jahres 1916 wieder gleich kommen. Es kann angenommen werden, daß dieser Zugang ein wirklicher und nicht nur — wie von einer Seite behauptet — ein statistischer ist. Es gilt also noch mehr Kräfte für die Ernte einzusetzen wie im vergangenen Jahre, in dem ein außergewöhnlich langer und schöner Herbst uns über alle Schwierigkeiten hinweghalf. Wollte man darauf vertrauen, daß derartige Verhältnisse auch in diesem Jahre wiederkehren, so wäre dies außerordentlich leichtfertig gehandelt. Es muß vielmehr betont werden, daß gegenüber dem Vorjahre eine große Verringerung der Arbeitskräfte eingetreten ist. Die ländlichen Distrikte sind im ganzen anderen Maße von Freiarbeiten entleert wie 1917, letztere aber bildeten bisher im Herbst in den großen Wirtschaften des Ostens das Hauptkontingent der Kartoffelerntearbeiter. Die Kartoffelbaugesellschaft E. V. hat sich daher schon vor langer Zeit mit dem Kriegsamt ins Einvernehmen gesetzt, um der Landwirtschaft weitere Arbeitskräfte für die Kartoffelernte zuzuführen und die Zufuhr zu erhalten, daß die verfügbaren Gefangenen, soweit irgend möglich, für die Kartoffelernte hergegeben werden. Es kann daher denjenigen Wirtschaften, die bisher noch nicht vorgesorgt haben, nicht dringend genug empfohlen werden, sich schleunigst wiederholt mit dem Stello. Generalkommando ihres Bezirks in Verbindung zu setzen. Es steht zu hoffen, daß auch wieder vermehrte Beurlaubungen von Heeresangehörigen für die Kartoffelernte stattfinden werden. Daneben wird seitens des einzelnen Landwirts bzw. der landwirtschaftlichen Vertretungen alles geschehen müssen, was geeignet ist, die Einbringung der Kartoffelernte zu beschleunigen. Erfahrungsgemäß liegt ein besonderer Anreiz, Arbeitskräfte für die Einbringung der Kartoffelernte zu gewinnen darin, daß den Arbeitern gestattet wird, eine entsprechende Menge Kartoffeln des abends mit nach Hause zu nehmen. Nur hierdurch ist es möglich, genügende Arbeitskräfte aus den Städten herauszulocken. So wurde im vergangenen Jahre gestattet, daß an die für die Kartoffelernte in der Provinz Posen gewonnenen sächsischen Arbeiterinnen außer Barlohn für jeden Scheffel (125 Pfund) der von ihnen persönlich geernteten Kartoffeln 1 Pfund verabfolgt werden durfte. Der Kriegsausbruch der deutschen Landwirtschaft und die Kartoffelbaugesellschaft haben den Herrn Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes gebeten, diese Maßnahme zur allgemeinen Durchführung zu bringen. Ferner scheint es erwünscht, daß seitens der Eisenbahnverwaltungen den Kartoffelgräbern Freischeine zur Rückfahrt bewilligt werden, auch wenn die Rückfahrt nicht in Kolonnen angetreten wird, um den Einzelnen zu gestalten, aus der Großstadt auf billige Art nach den großen Kartoffelwirtschaften zu gelangen. Auch wird Vorsorge getroffen werden müssen, daß durch die Maßnahmen betreffend Baubau- und Buchhaltungsgewinnung die Kartoffelernte nicht beeinträchtigt wird. Eine andere wertvolle Hilfe könnten die Jungmänner in der Kartoffelernte leisten, welche gerade in ihrer jugendlichen Gelertheit dazu besonders geeignet erscheinen. Die Uebersichten über die bisherige Verwendung derselben in den einzelnen Provinzen ergaben ein sehr verschiedenes Bild. Einzelne Provinzen, sowohl im Osten wie im Westen, haben von der Jungmannenhilfe einen recht großen,

andere so gut wie gar keinen Gebrauch gemacht. Man möchte meinen, daß unter den jetzigen Umständen in allen Landesteilen der Versuch ausgedehntester Heranziehung unserer jungen Kräfte lohnend sein müßte. Daß dies seitens der Unterrichtsverwaltung mit allen Kräften unterstützt werden müßte. Fast überall macht sich schon jetzt nach den langen Regenwochen die Phosphorsäurefäule, auch kurzweg Kartoffelkrankheit genannt, bemerkbar. Es wird daher in diesem Jahre ein ganz besonders sorgfältiges Einwintern der Kartoffeln notwendig sein. Mit Rücksicht hierauf sei an ein Flugblatt „Die Einwinterung der Kartoffeln von Dr. Schaffnit-Bonn-Poppelsdorf“ erinnert, welches im September 1916 von der Kartoffelbaugesellschaft E. V. herausgegeben wurde und gegen Zusendung einer 15-Pfennig-Marke von der Gesellschaft versandt wird. Bessere hat überdies schon vor geraumer Zeit eine Lichtbildserie über alle Aufbewahrungsarten und auch die entstehenden Schäden usw. der Kartoffeln herstellen lassen, welche vorzüglich zur Belehrung in Vereinigungen aller Art zu gebrauchen ist. Näheres darüber ist von der Geschäftsstelle, Berlin SW. 11, Bernburger Straße 15/16 II, zu erfahren.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. September 1918.
(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern rege Erkundungstätigkeit. Südlich von Ypern scheiterten Teilangriffe des Feindes. An der Kanalstellung drachten pommerische Grenadiere von erneuten Vorstößen gegen den Feind bei Sandhy-Gandy Gefangene zurück. In der Gegend von Maortincourt steigerte sich der Artilleriekampf am frühen Morgen vorübergehend zu großer Stärke. Keine Infanterietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Ailette und Aisne dauerten die heftigen Angriffe des Feindes fort. Wir nahmen den Ostrand der Höhe südlich von Baugailon, auf der der Feind Fuß fasste, wieder. An der von Vassaux nach Osten führenden Straße drückte uns der Feind etwas zurück. Am Nachmittag nach stärkster Artilleriefeuer erneut vorbereitende Angriffe des Feindes scheiterten an dem Gegenstoß der hier kämpfenden hannoverschen, braunschweigischen und oldenburgischen Reservebrigaden. Sie schoben am Abend ihre Linien zumeist wieder vor. Auch die südlich anschließende brandenburgische 5. Infanteriedivision schlug mehrfach durch Panzerwagen unterstützte Angriffe des Feindes ab. Im südlichen Teil von Bailly dauerten die Kleinkämpfe an. In der Champagne wurde ein nächtlicher Vorstoß des Feindes südlich von Ripont abgeschlagen.

Heeresgruppe Gallwitz.

An der Cole Vorraine, bei St. Hilaire und westlich von Souville führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch Teilangriffe des Feindes gegen Saumont und nordwestlich von Thiaucourt wurden abgewiesen. Die Artillerietätigkeit beschränkte sich auf Störungsfeuer.

Wir schossen gestern 44 feindliche Flugzeuge ab. Oberleutnant Voerger errang seinen 40., Leutnant Rumey seinen 35. und Leutnant Thuy seinen 30. Lustflieg. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

**** Ein Verunglückter, der unbekannt bleiben will.** Streckenarbeiter hatten am Sonnabend auf der Strecke Hahnau-Reisicht einen schwer verletzten unbekannten Mann gefunden, der ins städtische Krankenhaus gebracht wurde. Er war vollständig bei Besinnung, verweigerte aber jede Auskunft über seine Person und auch darüber, wie er auf den Bahnkörper gekommen ist. Er hat wohl den Zug verlassen wollen und ist dabei verunglückt. Man vermutet, daß man es mit einem schweren Jungen zu tun hat, denn es wurden verschiedene Einbruchswerkzeuge und über 4000 Mark Geld bei ihm gefunden. Auch der Polizei gegenüber verweigert der Unbekannte jede Angabe über seine Person und die Herkunft des Geldes.

**** Ein Bubenstreich.** In Koblenz hat man vermittels einer Zeitungsanzeige einer Firma einen bösen Streich gespielt. Das betreffende Blatt veröffentlicht im Briefkasten nachstehende Mitteilung: Infolge eines bedauerlichen Verfehlers ist am Mittwoch eine Anzeige angenommen worden, in der angeblich Herr J. B., Straße, alte Seegrasmatten zur Zigarettenfabrikation sucht. Diese Anzeige ist nicht von Herrn B. aufgegeben worden, der mit Recht vermutet, daß ihm damit ein Streich gespielt werden sollte. Wir werden versuchen, den Urheber dieses Bubenstreiches zu ermitteln, damit er den entsprechenden Lohn erhält.

**** Eine sehr vernünftige Verordnung** hat das Generalkommando des 11. Armeekorps erlassen. In dieser Verordnung heißt es: „Es muß vermieden werden, daß man die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt. Es sollen nicht Leute angezeigt werden, die von Verwandten und Bekannten sich unbedeutende Mengen Schwaren usw. holen, während Aufhäuser mit Körben voll Eier und Butter ungehindert davonkommen. Da, wo es sich um gewerbsmäßigen Diebstahl handelt, greife man zu, aber die Zeit und Geld daran setzen, um etwas auf den Mittagstisch zu bekommen oder etwas zur Hebung des gesunkenen Gesundheitszustandes der Familien zu tun, die lasse man ungehindert, zum Spaß werden solche Fahrten sicher nicht unternommen.“

**** Zahlreiche Todesfälle an Grippe in Spanien.** Madrid wird berichtet, daß die Grippe erneut in Spanien ausgebrochen ist und sich in bedenklichem Umfange verbreitet. Zahlreiche Todesfälle werden gemeldet.

An advertisement for 'Trauer-Drucksachen' (Funeral Stationery) by 'Buchdruckerei W. Probst'. The text is centered on a light background, framed by a decorative border of small, dark, cross-shaped motifs. The text reads: 'Alle Trauer-Drucksachen in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert Buchdruckerei W. Probst.' The word 'Alle' is in a smaller font above the main title 'Trauer-Drucksachen', which is in a large, bold, serif font. Below the title, the text 'in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert' is in a smaller font, and 'Buchdruckerei W. Probst.' is at the bottom in a medium-sized font.